

Grunder, Hans-Ulrich

Rita Hofstetter: Genève: Creuset des sciences de l'éducation (fin du XIXe siècle - première moitié du XXe siècle). Librairie Droz, Genève 2010

[Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 2, S. 278-280



Quellenangabe/ Reference:

Grunder, Hans-Ulrich: Rita Hofstetter: Genève: Creuset des sciences de l'éducation (fin du XIXe siècle - première moitié du XXe siècle). Librairie Droz, Genève 2010 [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 2, S. 278-280 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-105472 - DOI: 10.25656/01:10547

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-105472>

<https://doi.org/10.25656/01:10547>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 2

März/April 2012

■ *Thementeil*

**Standards in historischer Perspektive –
Zur vergessenen Vorgeschichte output-
orientierter Steuerung im Bildungssystem**

■ *Allgemeiner Teil*

Lehrkräfte mit Migrationshintergrund:
individuelle Umgangsweisen mit bildungspolitischen
Erwartungen

Kontrolliertes Laissez-faire. Auf dem Weg zu einer
kontingenzgewärtigen Unterrichtstheorie

Quellen zur NS-Zeit in der Geschichte der
Sonderpädagogik

Gründungsmythen der Heilpädagogik

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Standards in historischer Perspektive – Zur vergessenen Vorgeschichte outputorientierter Steuerung im Bildungssystem

Johannes Bellmann/Florian Waldow

Standards in historischer Perspektive – Zur vergessenen Vorgeschichte outputorientierter Steuerung im Bildungssystem.

Zur Einführung in den Thementeil 139

Johannes Bellmann

„The very speedy solution“ – Neue Erziehung und Steuerung im Zeichen von Social Efficiency

143

Florian Waldow

Taylorismus im Klassenzimmer: John Franklin Bobbitts Vorschläge zur standards-based reform

159

Walter Herzog

Ideologie der Machbarkeit. Wie die Psychologie einer effizienzorientierten Bildungspolitik Plausibilität verschafft

176

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Standards in historischer Perspektive – Zur vergessenen Vorgeschichte outputorientierter Steuerung im Bildungssystem“

193

Allgemeiner Teil

Carolin Rotter

Lehrkräfte mit Migrationshintergrund: individuelle Umgangsweisen mit bildungspolitischen Erwartungen

204

<i>Wolfgang Meseth/Matthias Proske/Frank-Olaf Radtke</i>	
Kontrolliertes Laissez-faire. Auf dem Weg zu einer kontingenzgewärtigen Unterrichtstheorie	223
<i>Dagmar Hänsel</i>	
Quellen zur NS-Zeit in der Geschichte der Sonderpädagogik	242
<i>Vera Moser</i>	
Gründungsmythen der Heilpädagogik	262
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Marten Clausen</i>	
Wolfgang Einsiedler (Hrsg.): Unterrichtsentwicklung und Didaktische Entwicklungsforschung	275
<i>Hans-Ulrich Grunder</i>	
Rita Hofstetter: Genève: Creuset des sciences de l'éducation (fin du XIXe siècle – première moitié du XXe siècle)	278
<i>Gerhard Zimmer</i>	
Michael Knoll: Dewey, Kilpatrick und „progressive“ Erziehung. Kritische Studien zur Projektpädagogik	280
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	283
Impressum	U 3

gen und es an der Zeit ist, durch Unterrichtsentwicklung in Form von Unterrichtsmodellen, Handlungsregeln oder Materialien den Weg in die Praxis zu suchen. Es ist kein typischer Sammelband mit heterogenen Beiträgen, weil er eine klare Zielkonzeption verfolgt und durch vier vorrangig theoretisch-konzeptuelle Beiträge ein Fundament liefert. Dass die theoretischen Beiträge nicht ohne Widersprüche sind und sich insbesondere in ihrem Pragmatismus und ihren Ansprüchen an methodische Strenge oder theoretische Fundiertheit unterscheiden (vgl. Einsiedlers Ordnungsschema), spricht aus meiner Sicht eher für als gegen dieses Buch. Einsiedler selbst betont die notwendige empirische Strenge und die Einhaltung methodischer Standards. Die Standards für didaktische Entwicklungsforschung, die Einsiedler in seinem Beitrag formuliert, sind es wert, größere Verbreitung zu finden. Die vier empirischen Beiträge sind bezogen auf die in den theoretischen Beiträgen formulierten hohen Ansprüche in einer undankbaren Rolle, der sie jedoch durch die durchweg hohe wissenschaftliche Qualität und die kritische Reflexion des eigenen Ansatzes gerecht werden.

Die Mehrzahl der Beiträge ist in Bezug auf das Verhältnis von Allgemeiner Didaktik und Lehr-Lernforschung von Optimismus geprägt: So spricht Kurt Reusser von einer „Konvergenz bezüglich Kernmerkmalen eines pädagogischen Lehr-Lernbegriffs bzw. eines pädagogisch-psychologischen Verständnisses produktiven Lernens und Unterrichtens“ und macht diese Konvergenz u.a. an einer Darstellung fest, die am didaktischen Dreieck orientiert Ziel- und Stoffkultur, Lehr-Lernkultur sowie Interaktions- und Unterstützungskultur als größeres Raster zur Einteilung verschiedener Unterrichtsqualitätsaspekte nutzt. Das Buch baut damit eine Brücke zwischen den „fremden Schwestern“ und zeigt, wie sich eine empirische Didaktik mit Anwendungs- und Grundlagenanteilen realisieren lässt.

Marten Clausen, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften, Campus Essen/Weststadttürme, 45117 Essen, Deutschland

E-Mail: marten.clausen@uni-due.de

Rita Hofstetter: Genève: Creuset des sciences de l'éducation (fin du XIXe siècle – première moitié du XXe siècle). Librairie Droz, Genève 2010, 686 S., EUR 61,00. (ISBN: 978-2-600-01385-7).

Rita Hofstetter beschreibt in ihrer Habilitation Genf als einen ‚Schmelztiegel der Erziehungswissenschaft(en)‘ im ausgehenden 19. und im frühen 20. Jahrhundert. Sie schildert Genf als ein einzigartiges ‚Biotop‘ von Ideen, theoretischen Ansätzen, pädagogischen Konzepten, Institutionalisierungsprozessen und nicht zuletzt von Schulversuchen. Mit einer im wesentlichen institutionen- und personengeschichtlichen Herangehensweise schreibt sie doch mit einem ausgeprägten disziplinengeschichtlichen Akzent. Vor dem Hintergrund einer besonderen sozioökonomischen, politischen und bildungspolitischen Ausgangslage der Stadt und des Kantons zur damaligen Zeit macht sie die Leserinnen und Leser mit der Entstehung der ‚Education nouvelle‘ in den ersten fünf Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vertraut.

Der vorliegende Band ist flüssig geschrieben, aber doch recht umfangreich – dies obwohl die Autorin auf einen überbordenden wissenschaftlichen Apparat verzichtet. Die von ihr gesichteten, bearbeiteten und ausgewerteten Quellen werden in der Argumentation gewissenhaft und detailgetreu eingeflochten. Das Buch ist jenen Leserinnen und Lesern zu empfehlen, die sich fundiert, also quellenorientiert über die Herausbildung eines der bekanntesten kinderpsychologischen und experimentalpädagogischen Zentren informieren und einen tieferen Einblick in die Entstehung der frühen empirischen Pädagogik mit internationaler Ausstrahlung erlangen möchten.

In Hofstetters Studie entsteht das Tableau eines in der Schweiz singulären Exempels: Genf ist damals tatsächlich ein Schmelztiegel, in dem pädagogische Reformen erdacht und realisiert werden und in dem erziehungswissenschaftliches Denken und Konzipieren erheblichen Freiraum beanspruchen können. Dies äussert sich personen- und institutionenbezogen, aber auch in wissenschaftstheoretischen Belangen – denn die ‚Genfer Schule‘ um Flournoy, Claparède, Bovet, Ferrière, Mal-

che, Piaget und Dottrens strebt nichts weniger als eine neue Fundierung der ‚Sciences de l'éducation‘ aufgrund eines reformpädagogischen Paradigmenwechsels hin zum Kind, seinen Entwicklungs-, Sozialisations- und Lernprozessen. Aus dieser Warte schildert die Autorin das Entstehen von persönlichen Netzwerken, neuen beruflichen Vereinigungen, Publikationen, Schulgründungen und Ausbildungsstätten für angehende Lehrerinnen und Lehrer sowie für Erziehungswissenschaftler. Wie der hohe Anspruch eingelöst wird, wo die Protagonisten erfolgreich sind und wo sie (partiell) scheitern, belegt Hofstetter in einer ausgedehnten Darstellung ihrer intensiven Recherchen in den Archiven und unter Bezug auf Hunderte von Publikationen der Beteiligten. Damit geraten bisher unbekannte Quellen in den Blick, die aus dem Erziehungsdepartement, dem Archiv des ‚Institut Jean-Jacques Rousseau‘ und jenen des ‚Bureau International d'Education‘ stammen. Im Fokus behält die Autorin immer die Konstitution dieses damals neuen und umstrittenen Ansatzes der Erziehungswissenschaft.

Der Band ist – nachdem im einleitenden Teil die thematische Ausrichtung angedeutet und das Vorgehen erläutert worden sind – in drei grosse Abschnitte mit insgesamt vierzehn Kapiteln geteilt, welche Hofstetter chronologisch anordnet: Zunächst illustriert sie für die Zeitspanne von 1890 bis 1911 den Weg von den Reformen im Erziehungswesen zu der Institutionalisierung einer „Science de l'éducation“. Danach zeichnet sie für die Phase zwischen 1912 und 1929 die ersten Entwicklungsschritte dieser neuen Erziehungswissenschaft nach. Schließlich – für die Zeit von 1930 bis 1948 – geht es um ein „mehrdisziplinäres Feld“, in dessen Zentrum die Professionalisierung der Beteiligten sowie die wissenschaftstheoretische, erziehungswissenschaftliche und schulpraktische Ausprägung der Disziplin gestanden hat.

Im ersten Kapitel blickt Hofstetter in die Vorgeschichte zurück. Sie beschreibt, wie im Stadtstaat Genf des 19. Jahrhunderts die Pädagogik allmählich eine Angelegenheit des Staats und der Öffentlichkeit wird. Dann verweist sie (2. Kapitel) auf die professionalisierende Funktion einer „neuen akademischen

Disziplin“, die vor der Jahrhundertwende allerdings noch als ‚moralisch-moralisierende‘ Wissenschaft verstanden wurde. Die experimentelle Psychologie (3. Kapitel) behauptet sich Hofstetter zufolge an der Schwelle zum 20. Jahrhundert allmählich als ein neues Instrument des Zugriffs auf Erziehung, Schule und Erziehungswissenschaft, was die Basis für eine ‚neue Wissenschaft vom Kind‘ (4. Kapitel) bereitstellt. Den eigentlichen Beginn der Genfer Erziehungswissenschaft sieht die Autorin in der Gründung des ‚Institut Jean-Jacques Rousseau‘ (1911), des alsbald bekannt gewordenen erziehungswissenschaftlichen Zentrums (5. Kapitel), dessen Direktoren Bovet, Claparède, Dottrens und schließlich Piaget waren. Hier belegt die Verfasserin den historisch keineswegs geradlinigen Vorgang mit einer hohen Detailtreue, was Einblicke in die ‚Mikrophysik der Gründung‘ des Instituts erlaubt. Rasch kommt es zu Problemen im Verhältnis der Initiatoren des Instituts mit dem Erziehungsdepartement und der Universität (6. Kapitel), die sorgfältig beschrieben werden. Zwischen 1919 und 1929 zeichnet sich eine Annäherung des bisher halbprivat finanzierten ‚Instituts‘ an die Universität ab (7. Kapitel); ein Prozess, der konfliktuös verläuft, denn das ‚Institut‘ hat sich zwischenzeitlich zu einer „capitale de l'Education nouvelle“, einem Mittelpunkt des reformpädagogischen Erneuerungswillens, entwickelt und sich als eigenständiges Forschungs- und Ausbildungszentrum etabliert (8. Kapitel), wie Hofstetter im Detail veranschaulicht. Der Hinweis auf die vielfältige Publikationstätigkeit (9. Kapitel) belegt die Entstehung einer „cartographie d'un nouveau champ de savoir“, was – mit zahlreichen anderen Aspekten – die Konzeption einer ‚Wissenschaft vom Kind‘ begünstigt (10. Kapitel) habe.

In den 30er und 40er Jahren erfolgt die Integration des ‚Instituts‘ in die Universität. Das ‚Institut‘ erhält ein ‚neues Gesicht‘, seine Ausbildungsgänge differenzieren sich. Nationale und internationale Kontakte werden vertieft (12. Kapitel), die Publikationstätigkeit wird diversifiziert (13. Kapitel). Am Schluss dieses langen und langwierigen Institutionalisierungsprozesses steht nach Ansicht der Autorin eine „disziplinakzentuierte intellektuelle Akti-

vität“: Allgemeine Pädagogik und Historische Pädagogik haben sich als zwei Bereiche etabliert, die ‚Psychopädagogik‘ und die ‚experimentelle Pädagogik‘ widmen sich der schulischen Arbeit, die Psychologie ist weitgehend professionalisiert. Aufgrund dieser Disziplin-aufteilung landete der Ansatz Piagets weitgehend im Abseits.

Wie sich das ‚Institut‘ zwischen 1948 und 1975 entwickelt hat, schildert Rita Hofstetter in einer den Band abrundenden ‚Coda‘, bevor sie im abschliessenden Teil die „exemplarité genevoise“ vor dem ausgeleuchteten Hintergrund kritisch diskutiert.

Kein Zweifel: Dieses Buch ist ein Standardwerk zur Institutionalisierung der ‚Sciences de l’éducation‘ in Genf. Nach seiner Lektüre wissen wir vieles mehr und das detailliert. Was diese Studie nicht leistet ist die Beschreibung eines ‚Gesamt-Tableaus‘ aller damals in Genf im pädagogisch-schulischen Bereich wichtigen Institutionen, die vom ‚Institut Jean-Jacques Rousseau‘ abhängig waren oder sich auf das Institut bezogen. Das hätte den Umfang des Bandes sicher gesprengt. Es bleibt also Raum für weitere quellenbasierte institutionenhistorische Forschung im Bereich von Erziehung, Bildung und Schule im ‚Schmelztiegel‘ Genf.

Hans-Ulrich Grunder, Pädagogische Hochschule der FHNW, Obere Sternengasse 7, Postfach 1360, 4502 Solothurn, Schweiz
E-Mail: hansulrich.grunder@fhnw.ch

Michael Knoll: Dewey, Kilpatrick und „progressive“ Erziehung. Kritische Studien zur Projektpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2011, 372 S., EUR 21,90.

Die Projektmethode, eine der meistdiskutierten Methoden im Unterricht, in der Aus- und Weiterbildung wie auch im Studium, ist eine Form handlungsorientierten Lernens. In der Analyse, Bearbeitung und Lösung von lebensnahen und komplexen Problemen werden reflexive, selbstständige und selbstverantwortliche Handlungsfähigkeiten erlernt. Das hand-

lungsorientierte Lernen ist dabei meist in kleinen Gruppen von Lernenden in Interaktion mit Lehrenden oder Experten organisiert und ist in der Regel erfolgreicher als das Lernen im Frontalunterricht. Reformbewegungen in der schulischen wie in der beruflichen Bildung berufen sich auf die Projektmethode, wobei die Abgrenzung zu anderen Methoden oft unklar oder strittig ist.

Der Ursprung der Projektmethode wird im allgemeinen in der amerikanischen „progressive education“ gesehen. Verwiesen wird dabei auf John Dewey (1859-1952), der die Projektmethode theoretisch begründet habe, sowie auf William H. Kilpatrick (1871-1965), der sie im engeren Sinne definierte. Ellsworth Collings (1887-1970), so die übliche Lesart, habe die Methode dann „idealtypisch verwirklicht“. Dass diese historische Konstruktion falsch ist, weist der Autor durch die begriffsgeschichtliche Rekonstruktion der Entwicklung der Projektmethode in diesem Buch detailliert und schlüssig nach. Er will „unser Bild von der amerikanischen Reformpädagogik“ revidieren und damit zugleich „einen Beitrag zur Klärung des Projektbegriffs leisten und versuchen, eine Antwort auf die Frage zu geben, welche Aufgaben das Projekt [...] sinnvollerweise wahrnehmen kann“ (S. 18). Ihm geht es dabei vor allem darum, die pädagogische Diskussion um „die Freiheit des Schülers und die Rolle des Lehrers [...] zu versachlichen und konstruktiv voranzubringen“ (S. 19).

Die Geschichte der Projektmethode beginnt bereits Ende des 16. Jahrhunderts in Rom durch die Gründung einer Kunstschule unter päpstlichem Patronat, in der die Ausbildung der Architekten durch die Integration von Kunst und Wissenschaft in ihre traditionell handwerkliche Berufsausbildung zu einer akademischen Ausbildung zur ‚Baukunst‘ entwickelt wurde. Der Entwurf von Kirchen, Denkmälern, Schlössern wurde nun in Projekten gemeinsam und im Wettbewerb mit anderen erlernt. Die Projektmethode hat also ihren Ursprung in der Akademisierung und Professionalisierung eines Berufes. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts wurde an der Pariser Akademie erstmals der Projektbegriff mit Schule und Unterricht verknüpft, mit dem Ziel, Theorie und Praxis schüler-, wirklichkeits- und